

Buchbesprechungen

Philosophie – Religionswissenschaft – Fundamentaltheologie

Schneider, Friedrich *Die Hauptprobleme der Erkenntnistheorie*. Mit besonderer Berücksichtigung der Naturwissenschaften. München/Basel, Reinhardt, 1959. Kl.-8°, 112 S. – Kart. DM 4,—; Ln. DM 5,80.

Der Titel dieser äußerlich kleinen, aber sehr inhaltsreichen Schrift ist vielleicht etwas irreführend, insofern er dem Leser die Darstellung der Hauptprobleme (Mehrzahl!) der Erkenntnistheorie und dabei ein intensives Eingehen auf die durch die modernen Naturwissenschaften (spez. Atomphysik) gestellten Fragen verspricht. Das Bemühen des Autors ist jedoch, den einen entscheidenden Ansatzpunkt der neuzeitlichen Erkenntnistheorie nach Descartes und Locke herauszuarbeiten und dazu auch unter Zugrundelegung der Ergebnisse moderner Psychologie (H. Schwarz, K. Bühler, E. Strauß) philosophisch Stellung zu nehmen. Er steht dabei in der Nachfolge J. Rehmkes, J. E. Heydes u. a. und auch der amerikanischen Philosophen des »new realism« wie R. B. Perry.

Es gibt nach Sch. sowohl für den naiven, wie auch für den wissenschaftlich orientierten Menschen einen ursprünglichen, natürlichen erkenntnistheoretischen Realismus: »Beide sind überzeugt, daß das Seiende (Wirkliches und Nichtwirkliches) so ist, wie sie es unter »normalen« Bedingungen für die Sinne wahrnehmen« (11). »Ganz gegenteiliger Ansicht ist die philosophische Strömung des Rationalismus. Der Ausgang ist, daß die durch die Sinne vermittelte Erfahrung doch etwas Zufälliges, stets Wechselndes ist, was letztlich wohl mit der Beweglichkeit der Sinnesorgane zusammenhängt« (15). »Für diesen Rationalismus kann immer noch das Erkennen das Erfahren zur Grundlage haben (Descartes weiß noch von der *Imaginatio*), aber dieses Erfahrene, jetzt *Immaginierte*, Vorgestellte ist subjektiv bedingt, ja, Subjektives, so daß das Seiende »hinter« dem Gekannten zu suchen und durch das Denken – hoffentlich – zu finden ist. Damit ist eine allgemeine Seinslehre, *Ontologie* genannt, fraglich geworden. Denken ist nicht mehr Nachdenken von gegebenem Seiendem« (16).

Hauptgrund für diese rationalistische Wende ist für Sch. das grundsätzliche Mißverstehen der Empfindung (18). In der Nachfolge

der cartesianischen Druck-Stoß-Physik – so ist es wohl besser, als allgemein zu sagen, daß das elementar Gewußte im »Schema von Ursache-Wirkung« gedeutet wird (62ff.) – wird jeder sinnliche Kontakt als »Nah«-wirkung verstanden, Reiz und Empfindung identifiziert, und so die einzelnen Empfindungen gleichsam als Atome (26, 66) zum Material des durch das subjektive Bewußtsein schöpferisch aufzubauenden Geistigen entwertet. Sch. legt ausführlich die Auswirkung dieser Grundthese durch Besprechung der Aussagen Descartes', Kants und seiner Nachfolger dar und erweist ihr Ungenügen. »Die mit Empfindungen konstruierende Erkenntnislehre hat überschen, daß Sehen »mehr ist als das Gegenwärtigsein optischer Eindrücke in uns«, die kausal hervorgerufen werden. Kausales Geschehen und »intentionales Wissen« sind nicht zu kontaminieren. Die Reize bewirken keine Sehelemente o. ä., sondern sie »aktualisieren« und »begrenzen« zugleich den Vorgang des Sehens« (64). »Keine Erkenntnislehre, die Empfindungen zu Bauelementen des Gewußten macht, kann das sinnvolle, aktive Verhalten der Organismen zu den Welt-Objekten erklären.« Das Verhältnis eines erlebenden Wesens zur Welt ist grundverschieden von der Beziehung eines Organs zum Reiz« (E. Straus, *Vom Sinn der Sinne*, 175ff.) (72). »Aber auch abgesehen von den Reizen ist das Vorurteil von »einfachen Empfindungen«, »Materialqualitäten«, »reellen Bestandteilen des Bewußtseinsstromes« (als »Elementen« des Gewußten) nach den Erkenntnissen der neueren Psychologie eine »Legende« (Metzger)« (66).

Stellt so Sch. das prinzipielle Ungenügen der Grundthese des Rationalismus heraus, so auch die grundlegenden, letztlich jeden Rationalismus wie Idealismus zum Scheitern verurteilenden Schwierigkeiten in der Entwicklung der Theorie. Was ist das idealistische »Bewußtsein überhaupt? Wie ist seine Beziehung zum Bewußtsein des einzelnen, denkenden Menschen (45f., 62, 64)? Es geht doch nicht um die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt, sondern um die der Erkenntnis des endlichen menschlichen Geistes!

Etwas weniger gut gelungen erscheint die Darlegung der eigenen Ansicht; hier arbeitet Sch. etwas zu viel mit verweisenden Zitaten aus vielen Büchern, die wohl nicht jedem Leser gleich zur Hand sind. Die Darlegungen werden daher manchem nicht begründet genug erscheinen. So wichtige Thesen, wie z. B. daß das Wissen »beziehungslos« (77) zu nennen sei, oder daß »Wissen, Kennen weder lehrbar noch lernbar« (111) ist, daß es »jenseits der Alternative «wahr-falsch» steht« (111), daß wir »die Dinge immediat kennen« (111) usw., hätten doch wohl einer genaueren Entfaltung bedurft, damit erkannt werden könnte, in welchem Sinn sie gemeint und wahr sind.

Sch. greift einige Male auf die scholastische Erkenntnistheorie zur Verdeutlichung seiner Aussage zurück. Vielleicht hätte dabei auch die Unterscheidung von Wissen wie »Wachen und Schlafen« (Aristoteles, *De anima* II, 1), die Aufgliederung von *medium quod*, *medium quo* und *medium in quo*, vor allem aber die Lehre von der *ratio peculiaris*, der Krönung des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens, und ihrem inneren Geöffnetsein auf die geistige *ratio (universalis)* erwähnt werden können.

Man kann dieser aufschlußreichen Schrift nur viele Leser wünschen.
Paderborn

Heimo Dolch